

blick

Nr. 1 - 2013

**HERTHA-VON-DIERGARDT-HAUS
SENIORENZENTRUM BÜRRIG
SENIORENWOHNEN PAUL CZEKAY
SENIORENWOHNEN AQUILA
SENIORENBEGEGNUNGSSTÄTTE AQUILA
DREHSCHIEBE RUND UMS ALTER**



Evangelische Senioreneinrichtungen der Diakonie im Kirchenkreis Leverkusen gGmbH

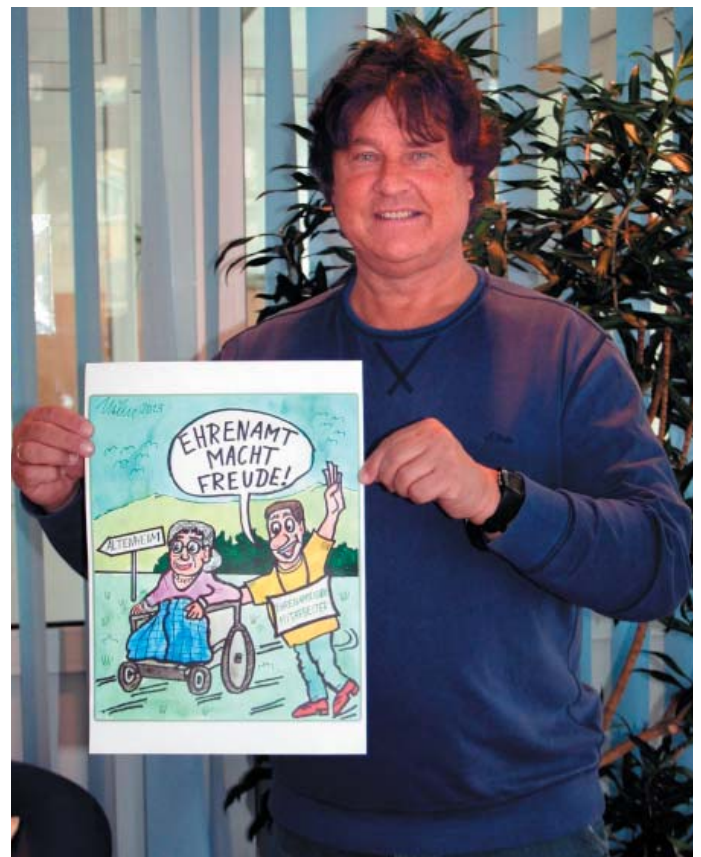
Balsam für die Seele

Thomas Möbis ist seit vier Jahren ehrenamtlich im Hertha-von-Diergardt-Haus tätig. Wo er auftaucht, ist er bei seiner Tätigkeit nicht zu übersehen und vor allem auch nicht zu überhören: Humor und Lachen wird durch ihn ins Haus gebracht. Dabei hat er eigentlich „nur“ drei feste „Patenschaften“ – Heimbewohner also, die er immer zu einem persönlichen Gespräch besucht. Aber dann setzt er sich auch zu den Gruppen dazu, die etwa auf dem Flur oder in einem Raum sitzen.

Er selbst schreibt im HÖRROHR, der Hauszeitung des Hertha-von-Diergardt-Hauses dazu: „Ich bin ehrenamtlich tätig, und das bedeutet nach dem BROCKHAUS: ‚Ein öffentliches Amt, das ohne Entgelt ausgeübt wird.‘

Dazu kann ich nur sagen: Das Ehrenamt ist viel mehr, es ist Balsam und Medizin für die Seele. Ehrenamtliche Tätigkeiten geben einem das Gefühl, wichtig zu sein und gebraucht zu werden. Für Menschen, die ihre freie Zeit sinnvoll nutzen wollen, die die Ehrenämter für ihre seelische und körperliche Gesundheit entscheidend. Ich kenne mittlerweile viele, die mit Liebe, Freude und Verantwortung ihr Ehrenamt ausüben und mit Leben füllen.

In diesem Zusammenhang möchte ich an die Worte von Wilhelmine Lübke, Frau des ehemaligen Bundespräsidenten und Mitglied im Kuratorium Deutsche Altershilfe erinnern: ‚Das Leben schenkt



Thomas Möbis

dem Menschen die Jugend und das Alter. Dabei stellt das Alter der Jugend die Aufgabe zu sehen, zu verstehen und zu helfen.'

Hier wird die Solidarität zwischen den Gene-

rationen angesprochen. Ältere Menschen geben ihr Wissen und ihre Erfahrungen in ehrenamtlichen Tätigkeiten weiter (z.B. bei der Hausaufgabenbetreuung von Kindern, Begleitung von Jugendlichen während der Lehre, Handwerkertätigkeiten bei öffentlichen Einrichtungen usw.). Aber auch umgekehrt arbeiten viele junge Menschen ehrenamtlich (z.B. in Altenheimen, bei der freiwilligen Feuerwehr, im Naturschutz usw.).

Für unsere Gesellschaft und unsere Demokratie ist es sehr wichtig, dass sich jederzeit Menschen finden, die bereit sind, ein Ehrenamt zu übernehmen. Deshalb verdient dieses Thema in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit.

Neben meiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Hertha-von-Diergardt-Haus beschäftige ich mich in meiner Freizeit auch ein wenig künstlerisch. Ich zeichne Karikaturen. Die werden regel-

mäßig in einer Fachzeitschrift einer Gewerkschaft veröffentlicht, so auch die abgebildete.

Ihnen wünsche ich für die Zukunft Kraft und Gesundheit, und ich hoffe, dass wir noch lange miteinander Gespräche führen können und zusammen Spaß haben werden.“

tm/rw/hk

„Kreatives Gestalten“ in der Seniorenbegegnungsstätte am Aquila-Park

Seit Dezember 2012 gibt es montags nachmittags ein neues Gruppenangebot für Senioren in der Begegnungsstätte. Unter der Leitung von Andrea Schönemann treffen sich Interessierte zum gemeinsamen Basteln. In der Vorweihnachtszeit waren es Weihnachtsmänner und Holzfiguren, die als Tischdekoration für die große Weihnachtsfeier gebastelt und bemalt wurden. Sie dienten auch als Weihnachtsgeschenke für die Bewohnerinnen und Bewohner in den Paul-Czekay-Häusern. Die Idee ist, dass immer der Jahreszeit entsprechende Bastelarbeiten erstellt werden. Passend zur Karnevalszeit etwa wurden T-Shirts mit Clownsmotiven bemalt und Karnevalsorden für jeden Teilnehmer der Weibefastnachtsfeier gebastelt.

Die Begeisterung für das neue Gruppenangebot ist so



„Kreatives Gestalten“ in der Seniorenbegegnungsstätte am Aquila-Park

groß, dass die Teilnehmer bereits eine Stunde vor Beginn sich im großen Saal der Seniorenbegegnungsstätte einfinden und es nicht abwarten können, endlich ihre angefangenen Arbeiten weiter zu basteln.

Die Gruppe erfreut sich reger Beteiligung, kaum ist eine Sache beendet, wird schon wieder nach neuen Betätigungsfeldern gefragt, der Kreativität sind kei-

ne Grenzen gesetzt.

Als nächstes werden Osterhasen gebastelt und Osternes-ter erstellt, weil ja Ostern vor der Tür steht. Die zwei Stunden Basteln vergehen immer wie im Flug, und die Senioren können die Zeit bis zum nächsten Montagnachmittag zum kreativen Gestalten gar nicht abwarten.

bp

Unverzichtbar: Praxisanleitung



Inge Happel

Wer den Beruf der Altenpflegerin oder des Altenpflegers ergreift, hat ein hohes Maß an theoretischem Wissen zu erlernen. Aber genau so wichtig ist die Praxis, die zum großen Teil in unseren Häusern abgeleistet wird. Dabei geht es nicht nur um das „Mitlaufen“ oder „Zuschauen“ wie am Anfang, sondern das kontinuierliche Erlernen etwa von Handgriffen bei der Lagerung eines Bewohners oder einer Bewohnerin, das Anreichen von Essen, die Versorgung mit Wundmaterial, das Setzen von Spritzen und so weiter.

In unseren Häusern ist als eine der ersten unsere Pflegefachkraft Inge Happel selber zur Praxisanleiterin ausgebildet worden. Das geschah berufsbegleitend über einen Zeitraum von fast einem Jahr mit 240 Stunden Präsenz im Unterricht

und weiterem selbst organisiertem Lernen.

Inhalte der Weiterbildung betreffen das Verstehen der eigenen Rolle als Pflegefachkraft, die nun Ausbilderin wird, das Durchschauen des praktischen Rahmenlehrplans, wie die Anleitungen an Schülerinnen und Schüler vorbereitet und durchgeführt werden, welche Ziele wichtig sind, wie Handlungen kompetent durchgeführt und analysiert werden und schließlich Eingang finden in die Qualitätssicherung.

Diese Weiterbildung ermöglicht es, Auszubildende schrittweise an die eigenständige Wahrnehmung der prozessorientierten Pflege heranzufüh-



Inge Happel mit Gina Lahmar und Michael Brüggling

ren. Die Sensibilisierung für die Achtung der Bedürfnisse, die individuellen Wünsche und zugleich für die Intimität des zu Pflegenden sind die Grundbausteine und Voraussetzungen

einer qualifizierten und personorientierten Altenpflege, um Menschen auf dem letzten Lebensabschnitt wertschätzend und würdevoll zu begleiten. Besonders positiv hat Inge Happel ihre eigene persönliche Weiterentwicklung und den regen Austausch mit anderen Teilnehmern empfunden. Durch Gruppenarbeit konnte sie auch das selbstorganisierte Lernen wahrnehmen und praktizieren. Es hat sie in ihrer Tätigkeit als Praxisanleitung bestärkt.

Um die Ausbildungsziele und Handlungskompetenzen zu erreichen, ist das Zusammenspiel der Einrichtung und Altenpflegeschule sowie der externen Praxiseinsätze von großer Bedeutung.

Eine besondere persönliche Freude kann tatsächlich dadurch entstehen, wenn Auszubildende gefördert und begleitet werden und so auch an der Weiterentwicklung beteiligt zu sein. Ein gemeinsam entwickeltes Konzept mit Einrichtungsleitung, Pflegedienstleitung, dem Qualitätsmanager und den Praxisanleitungen ermöglicht es unseren Einrichtungen, aus eigenen Reihen, gute Fachkräfte aus-

zubilden und zu binden. Weitere Mitarbeitende unserer Häuser wie Gina Lahmar und Michael Brüggling befinden sich zur Zeit ebenfalls in der Fortbildung zur Praxisanleitung.

ih/hk

„Arbeiten für Gottes Lohn - Wie die Kirche ihre Sonderrechte ausnutzt“,

so hat die Filmemacherin Gita Datta ihre Reportage genannt, die am Montag, 28. Januar, in der ARD in der Reihe „Die Story im Ersten“ um 22.45 Uhr ausgestrahlt wurde.

In einem Interview in der sozialistischen Zeitung „neues deutschland“ (vormals die Tageszeitung der SED in der DDR) berichtete die TV-Autorin vorab, unter den kirchlichen Arbeitgebern, die mit Niedriglöhnen und Tariffucht negativ auffielen, steche die evangelische Diakonie besonders hervor, außerdem gebe es ein regelrechtes Schweigekartell innerhalb der Diakonie. Die Spitzen der evangelischen Kirche und der Diakonie seien zu Gesprächen für den Film nicht bereit gewesen, Einrichtungen hätten Drehgenehmigungen verweigert, Mitarbeiter aus Angst vor Arbeitsplatzverlust und falsch verstandenem christlichen Arbeitsethos geschwiegen. Der nach der katholischen Caritas zweitgrößte private Arbeitgeber in Deutschland unterlaufe die Tarifbindung vielfach durch Haustarifverträge, die kaum oder nicht öffentlich kontrolliert werden, kritisiert die TV-Autorin im nd-Interview weiter. Je länger ein Beschäftigter bei der Diakonie arbeite, desto schlechter sei er im Vergleich zu den Angestellten des öffentlichen Dienstes gestellt.

Bereits zuvor hat die Diakonie Deutschland eine Erklärung ver-

öffentlicht, die allerdings weder vor noch nach der Sendung zitiert wurde. Obwohl diese Erklärung vor der Sendung erschien, haben auch andere Zeitungen keinen Bezug darauf genommen, sondern haben weiter in die Kerbe gehauen, dass Diakonie ein schlechter Arbeitgeber sei und die Rechte des Arbeitnehmers unangemessen beschränkt würden.



Im **blick** haben wir in den letzten beiden Nummern das kirchlich-diakonische Arbeitsrecht erklärt. Deswegen wollen wir hier auch die Erklärung des Diakonischen Werkes veröffentlichen – wenn es denn sonst keiner tut:

„Statement der Diakonie zu den Aussagen von Gitta Datta im ‚neuen deutschland‘.

1. *Frau Datta behauptet*, in der Diakonie herrsche ein Klima der Angst vor Kündigungen und kaum jemand würde sich vor der Kamera äußern wollen.

Tatsache ist: Wir haben keinerlei Kenntnis davon, dass Mitarbeiter in diakonischen Einrichtungen gekündigt wurden, weil sie sich kritisch über ihren Arbeitgeber äußern. Im Gegenteil: Kritik ist in Einrichtungen der Diakonie durchaus erwünscht. Der Protest gehört zum Protestantismus. Die Diakonie hat ein starkes Bewusstsein davon, in einem ständigen Verbesserungsprozess zu stehen.

2. *Frau Datta behauptet*, es gebe nur einen Fall, bei dem der Verband gegen diakonische Arbeitgeber durchgegriffen habe, die gegen das kirchlich-diakonische Arbeitsrecht verstoßen.

Tatsache ist: Wenn diakonische Arbeitgeber vom kirchlich-diakonischen Arbeitsrecht abweichen, wird jedem einzelnen Fall nachgegangen. Es gibt ein abgestuftes Verfahren, um die Einrichtung wieder auf den rechten Weg zu bringen. Hierzu gehören Beratung oder Ermahnung. Als Ultima Ratio gehört auch der Ausschluss einer Einrichtung dazu. Diese Ultima Ratio wird angewandt. Es gibt auch Einrichtungen, die im gegenseitigen Einverständnis aus der Diakonie ausscheiden.

3. *Frau Datta behauptet*, die Diakonie gibt es nicht. Das

stimmt, unter der Marke Diakonie haben sich 27.000 rechtlich selbstständige Werke, Träger, Einrichtungen und Dienste zu gemeinnützigen Vereinen zusammengeschlossen. Es gibt keine zentrale Unternehmenssteuerung, die Diakonie ist kein „Konzern“.

4. Frau Datta argumentiert mit „oft“, „häufig“ und „viele“.

Tatsache ist: Wir haben die Zahlen zu den diakonischen Arbeitsverhältnissen offen gelegt, sie stehen für alle einsehbar im Internet auf diakonie.de.

a. In der Diakonie gibt es eine hohe Tarifbindung. Mehr als 80 Prozent der Einrichtungen arbeiten tarifgebunden. Zum Vergleich der bundesweite Durchschnitt liegt im Westen bei 56 Prozent, im Osten bei 38 Prozent.

b. In der Diakonie wird in erster Linie kirchlich-diakonisches Arbeitsrecht angewendet: In über 90 Prozent. Haustarife machen nur einen geringen Anteil aus.

c. In 90 Prozent der diakonischen Einrichtungen werden die Tätigkeiten von der Einrichtung selbst oder in GmbHs getätigt, die Mitglied in der Diakonie sind. Sie wenden kirchlich-diakonische Tarife an. Nur dort wo

Ausgliederungen gewerblich sind, also nicht die Marke Diakonie führen und auch nicht dürfen, werden in der Regel branchenübliche Tarifen angewandt. Insgesamt sind dies 8,6 Prozent. Das halten wir selbst für zu hoch und wollen das ändern.

d. Zeitarbeit spielt in der Diakonie keine Rolle. Nur etwa 1,2 Prozent der Mitarbeiter in der Diakonie sind Zeitarbeitnehmer. Zum Vergleich: Der bundesdeutsche Durchschnitt liegt bei 3,1 Prozent. Zeitarbeit wird bei der Diakonie überwiegend kurzfristig eingesetzt, um Urlaubs- oder Krankheitszeiten abzudecken.

e. Die Entgelte in der Diakonie sind akzeptabel und liegen im Rahmen dessen, was in sozialen Berufen gezahlt wird. Gerade in den ersten Berufsjahren verdienen Erzieherinnen, Sozialpädagogen, Pflegefachkräfte und Pflegehilfskräfte bei der Diakonie mehr als bei anderen Anbietern.

Dass Mitarbeiter mit den Arbeitsbedingungen in der Diakonie grundsätzlich zufrieden sind, zeigt die durchschnittlich lange Betriebszugehörigkeit von 16 Jahren.

f. Vom Mindestlohn in der Pflege sind nur die Pflegehilfskräfte betroffen. Pflegefachkräfte verdienen wesentlich mehr als den derzeitigen Mindestlohn von 8,75 Euro im Westen und 7,75 Euro im Osten.



Eingangstür des Bundesarbeitsgerichts

5. Die Diakonie Deutschland hat Frau Datta im Dezember 2012 ein ausführliches Informationsgespräch zum kirchlich-diakonischen Arbeitsrecht angeboten, weil das Arbeitsrecht nicht in ein oder zwei Sätzen zu erklären ist.

Auf dieses Angebot ist Frau Datta nicht eingegangen. Wir haben den Eindruck, dass nicht ergebnisoffen recherchiert, sondern eine vorgefertigte These bestätigt werden sollte.

6. Frau Datta behauptet, viele diakonische Einrichtungen stünden nach dem Urteil des Bundesarbeitsgerichtes (BAG) vor erheblichen Problemen.

Tatsache ist: Das BAG-Urteil hat das kirchliche Arbeitsrecht mit seinem Dritten Weg im Grundsatz bestätigt. Dort, wo das kirchliche Arbeitsrecht angewendet wird, darf weiterhin nicht gestreikt werden. Für alle anderen ist das Urteil ein Anreiz, wieder kirchlich-diakonisches Arbeitsrecht anzuwenden. Und VerDi ist weiterhin - und war es auch schon immer - eingeladen, in den Arbeitsrechtlichen Kommissionen mitzuarbeiten.“

hk



Das Bundesarbeitsgericht in Erfurt

Anni Feige 25 Jahre in der Diakonie

Dass Anni Feige seit 25 Jahren im Dienst der Diakonie arbeitet, sieht man ihr nicht an. Und trotzdem ist es so:

Am 1. März 1988 begann sie als Bürokraft in unserer Einrichtung. Sie hatte bei der Stadt Leverkusen gelernt und war dort Verwaltungsangestellte, bis sie – zunächst als Schwangerschaftsvertretung – bei uns begann. Seitdem kommt sie jeden Arbeitstag von Lützenkirchen in die Geschwister-Scholl-Straße und macht dabei einen fröhlichen und jugendlichen Eindruck. „Das ist doch kein Wunder“, wie sie im Interview sagt, „hier ist keiner, der mit der Peitsche hinter mir steht, hier habe ich es wirklich gut getroffen.“ Ein bisschen wehmütig, aber nicht traurig fügt sie dann hinzu: „Damals war ich die Jüngste, mittlerweile bin ich allerdings die Älteste.“



Anni Feige im Gespräch mit H. Kampmann

An ihre Rente denkt sie noch gar nicht, die liegt in weiter Ferne, genauer gesagt: das kann sie sich auch gar nicht vorstellen.

Sie ist übrigens für das Kronkreuz der Diakonie vorgeschlagen worden. Soviel kann

verraten werden: Am 20. März wird es ihr auch verliehen. Schon jetzt: Herzlichen Glückwunsch und weiterhin Gottes Segen und viel Freude in und bei der Verwaltung unserer Häuser.

hk

„Wir werden zusammen alt“

In einem Roman, der nichts weiter beschreibt als einen Sonntag in einer privat geführten Altersresidenz für betuchte Leute in Paris mit Namen „Les Bégonias“, wird eine Welt lebendig, die wunderbare Menschen und Schicksale beschreibt. Wenn gleich sich vieles nicht mit einer deutschen Einrichtung wie den unseren vergleichen lässt, in denen städtische und staatliche Kontrollen und Überwachung durch die Kranken- und Pflegekassen ungleich präsenter sind, sind es im Roman die Besucher, die den Ort abends wieder verlassen können, und die Bewohnerinnen und Bewohner, die winkend auf der Schwelle zurück bleiben oder abwesend im Ses-

sel versinken. Den einen geht eine Welt auf, den anderen kommt sie allmählich abhanden.

Da sind die Pensionärinnen Alma, Buissonette und Barbier, die im Aufenthaltsraum bis zur Sonntagsmesse am Fernsehen noch zwei Stunden totschlagen müssen, und die sich die Zeit verkürzen mit kleinen Keifereien, während draußen im Hof die kratzbürstig-depressive Nini im Rollstuhl eine Zigarette nach der anderen raucht und ihre Besucherin mit ständig neuen Wünschen nervt.

Die regelmäßigen Standortwechsel der Romankapitel verraten, dass diese Seniorenheimwelt nicht allein von Gewohnheiten und Launen bestimmt wird. In

64 Kapitelfelder ist der Roman aufgeteilt, und wie beim Schachspiel mit dem Bewegungsmuster des Rösselsprungs - zwei voran, einer seitwärts, oder umgekehrt - arbeitet die Erzählung sich vom Empfangsraum über Flure, Friseur salon, Kapelle, Arzneimittellager, Küche und Seniorenzimmer durch die ganze Residenz: jede Viertelstunde ein anderer Ort, von morgens um neun bis nachts Viertel vor eins.

Unter den zahlreichen Figuren des Buchs steht die fünfundzwanzigjährige Camille, eine Schriftstellerin, die um 9.30 Uhr zum Besuch ihrer Tante Nini ins „Les Bégonias“ kommt, die sich beim Übertreten der Schwelle selbst ermutigt: „Mit

dieser einen Stunde erkaufst du dir zwei Wochen Ruhe.“ Sie empfindet Schuldgefühle gegenüber dieser Tante, die einst viel für sie tat und die ihr heute Ekel einflößt mit ihren Borsten am Kinn, den schmutzigen Fingernägeln, der Ansammlung benutzter Papiertaschentücher im Schoß und den Speiseresten zwischen den Zähnen. Auch die Erinnerung an die gemeinsamen Sommertage in Cannes reicht nicht aus, um den Zwist zwischen schlechtem Gewissen und physischer Aversion bei der jungen Frau zu lindern.

Die Lebensfäden der Pensionäre, Besucher und Pflegekräften werden geschickt verflochten, so dass immerfort das Skurrile dem Rührenden, das weinende Auge dem Gift sprühenden Auge zu zwinkert. Der hingebungsvolle Monsieur Destroismaisons wird von seiner an Alzheimer verwirrten Frau als ein heimlicher Liebhaber angesprochen und zur Flucht vor dem nahenden Gatten ermahnt - bis der Mann aus Schmerz vor der senilen Entzauberung seines einstigen Eheglücks sie ohrfeigt, Hinweis auf private Gewalt, wenn Menschen nicht mehr weiterwissen.

Mit erstaunlicher Reife und offensichtlicher Sympathie für den Lebenswillen bis zuletzt ist es der gerade 32 Jahre alten Camille de Peretti gelungen, das Thema des Altwerdens mit seinen netten, abstrusen und elenden Seiten ins Muster eines Romanspiels zu bannen. Manche, denen das Leben nie besonders zulachte, entdecken da mit knotigen Händen, künstlichen Zähnen und verschraubten Knochen unerwartet sogar noch die erotische Liebe.

Außerdem begegnen uns die souveräne, geistig präsente Uralte, die von Alpträumen geplagte Kioskbesitzerin, die tückische



Camille de Peretti „Wir werden zusammen alt“ ist erschienen bei Rowohlt, Reinbek, 2011, hat 288 Seiten und kostet 19,95 € oder als Taschenbuch für 8,99 €.

Pfarrerswitwe, die manisch-depressive ehemalige Staatsanwältin, der selbst ernannte Kapitän Dreyfus, der fröhliche Robert und viele mehr, und die trotz Schlaftablettendusels schlaflos im Bett liegende Nini reckt sich um 0.45 Uhr nach der Klingel, die jemand ausgeschaltet hat, rutscht ab und stirbt allein.

Le Figaro, die konservative französische Zeitung schreibt über den Roman: „De Peretti gelingt ein zarter und boshafter Blick auf einen pittoresken, wunderbaren Sonntag. Man möchte auf keine Stunde, keine Seite verzichten“, und die Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ): „Was ins Rührselige oder Zynische hätte abkippen können, ist hier mit einem echten Gespür für Figurenprofile, spitze Wortwechsel und innere Monologe der Einsamkeit ausbalanciert. (...) Auf diese Autorin wird man achten müssen.“ *hk*



Camille de Peretti

Camille de Peretti, 1980 in Paris geboren, studierte Philosophie, gründete eine eigene Theatertruppe, arbeitete in England und Amerika im Finanzbereich und hatte eine Kochshow im japanischen Fernsehen. Sie lebt heute als freie Autorin in Paris.

Vor - blick

**Freitag, 12.07.2013
ab 15:00 Uhr**

Sommerfest
Hertha-von-Diergardt-Haus

**Mittwoch, 17.07.2013
von 16:00 – 19:00 Uhr**

Sommerfest
Seniorenzentrum Bürrig

**Samstag, 07.09.2013
von 14:00 – 18:00 Uhr**

Sommerfest
Seniorenbegegnungsstätte
am Aquila-Park

**Gottesdienste
im Hertha-von-Diergardt-Haus
Jeweils um 9.30 Uhr :**

03. / 10. / 17. / 24. / 29. / 31. März
07. / 14. / 21. / 28. April
05. / 12. / 19. / 26. Mai
02. / 09. / 16. / 23. / 30. Juni



Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und wehen Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun armes Herz, vergiss der Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland (1787-1862)

Inhalt

Balsam für die Seele	1
„Kreatives Gestalten“ in der Seniorenbegegnungsstätte am Aquila-Park	2
Unverzichtbar: Praxisanleitung	3
„Arbeiten für Gottes Lohn - Wie die Kirche ihre Sonderrechte ausnutzt“	4
Anni Feige 25 Jahre in der Diakonie	6
„Wir werden zusammen alt“	6

Impressum

blick wird herausgegeben von:

„Evangelische Altenheime des
Diakonischen Werkes im Kirchen-
kreis Leverkusen gGmbH“
Geschwister-Scholl-Straße 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85120

Redaktion:

Ralf Witzschke
Harald Kampmann
Fritz-Werner Kern
(verantwortlich)

Layout:

Christoph Lückel

Internet:

www.altenheime-leverkusen.de

Kontakt:

r.witzschke@evalev.de

Die Adressen unserer Häuser:

Hertha-von-Diergardt-Haus

Geschwister-Scholl-Str. 48 A
51377 Leverkusen
Tel. 0214/85130

Seniorenzentrum Bürrig

Stresemannplatz 8
51371 Leverkusen
Tel. 0214/86866512

Wohnen in Paul-Czekay-Häusern

Gustav-Freytag-Straße 11-25
51373 Leverkusen
Tel. 0214/851210

Wohnen und Seniorenbegegnungsstätte Aquila

Robert-Blum-Str. 15
51373 Leverkusen
Tel. 0214/69294